© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Vorwort

Geschätzte Damen und Herren!
Liebe Freunde des Landesmuseums für Kärnten!

Das Landesmuseum für Kärnten – eine Anstalt öffentlichen Rechts – wurde mit dem Kärntner Landesmuseumsgesetz 1998 aus der Landesverwaltung ausgegliedert und damit der Weg in die weitgehende Eigenständigkeit der Museumsinstitution gelegt. Der rechtliche Rahmen, der die Basis unseres Wirkens darstellt, definiert die beiden wesentlichen Säulen, auf der unsere Arbeit beruht. So muss das Landesmuseum sowohl als Museumsinstitution als auch als Forschungseinrichtung angesprochen werden. Grundlage unserer institutionellen Arbeit sind die universal ausgerichteten Museumssammlungen von der Archäologie bis zur Zoologie, die geschätzte 1,5-2 Millionen Museumsobjekte und naturkundliche Belege beinhalten und die an insgesamt sechs „Spielstätten" ersammelt, beforscht, bewahrt, vermittelt und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Das Landesmuseum für Kärnten – und darin lässt sich auch ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal ableiten – ist ein Ort der Begegnung mit dem dreidimensionalen Original. Denn nur im Museum findet jene persönliche Auseinandersetzung zwischen dem Betrachter und dem besonderen, oftmals einzigartigen Museumsobjekt – sei es Kunstwerk oder Naturobjekt – statt. Als Ort der Forschung am dreidimensionalen Original unterscheidet sich Forschung an Museen auch wesentlich von den meisten universitären Forschungseinrichtungen, wobei hier vor allem den naturwissenschaftlichen Disziplinen eine besondere und auch aktuelle Bedeutung zukommt. Das Erkennen der Biodiversität und die Beschreibung neuer Arten liegen weltweit in den Händen musealer Institutionen und basieren auf dem Vergleich von Bekanntem mit bisher Unbekanntem. Dies trifft auch auf Langzeitbeobachtungen von Umweltsituationen zu.

Das Landesmuseum für Kärnten bietet eine bestmögliche Vermittlung von Wissen, von der historischen Bedeutung der Museumsobjekte und ihrer Kontexte und verstärkt durch unkonventionelle, herausfordernde und flexible Angebote das Interesse an Natur, Kultur und Kunst sowie an den Lebensverhältnissen der Menschen in Kärnten. Durch eine intensive und gezielte Vermittlungsarbeit, die Einbeziehung des Publikums und ein breites Programmangebot, gestalten wir Orte des Erlebens und Lernens in einem anregenden Ambiente.

Die Verbreitung von Wissen in unserer Gesellschaft, sich stetig wandelnde, neue gegenwartsbezogene Fragestellungen und die Neu-Befragung von Objekten, Sammlungen und Kontexten aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, lässt Museumsarbeit als dynamischen Prozess beschreiben. Diese Dynamik findet ihren Spiegel auch in der Museumsentwicklung der vergangenen Jahrzehnte.

Waren es im 20. Jahrhundert überwiegend die traditionellen Kernaufgaben, die auf die Erhaltung und Bewahrung des materiellen Erbes abzielten, so beschäftigen sich Museen heute mit ganz neuen Arbeitsfeldern, wozu Identitätsbildung, Alltagsbewältigung und gesellschaftliche Entwicklungen zählen. Komplexe Wirklichkeiten, Interdisziplinarität, Themenorientierung, die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, eine umfassende Publikumsorientierung, die treuhänderische Funktion in der Gesellschaft, wirtschaftliches Denken

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

und Handeln, Besucherforschung, aber auch Evaluierung und Legitimierung begleiten heute den Museumsalltag zeitgerecht agierender Museen.

Auch wenn die soeben beschriebenen Aspekte programmatisch modern erscheinen, so finden sich in der Genese der Institution Museum bereits im 18. und 19. Jahrhundert ähnlich zeitgemäße Ansätze und Denkweisen, auf die wir heute zurückgreifen können. Beispielsweise wird das „Museum" in der Krünitzschen „Oekonomische Encyklopädie" (1753-1858) als eine öffentliche Sammlung, als Institution mit gesellschaftlicher Relevanz und als einen Ort, wo man zusammen kommt, um sich mit den Wissenschaften und schönen Künsten zu beschäftigen, bezeichnet. In diese Betrachtung wird auch das Museumspublikum einbezogen und das „Museum" als öffentlicher und lebendiger Ort des Diskurses mit einer publikumsorientierten Infrastruktur beschrieben.

Das Bürgertum, das im 19. Jahrhundert zusehends an Einfluss auf die Entwicklung der Institution Museum gewann, drückte sein auf Bildungsstolz basierendes Selbstverständnis in neu geschaffenen Kulturgeschichtemuseen aus. Mit der wachsenden Zahl von Museen verband sich auch eine Differenzierung von Museumstypen und die Schwerpunkte des Sammelns erweiterten sich auf immer frühere Epochen (Vor- und Frühgeschichte), weit entlegene Gegenden (Völkerkunde und Kolonialmuseen) und niedrigere Sozialschichten (Volkskunde). Damit entfernte sich gleichzeitig die Museumslandschaft allmählich vom traditionellen Kunstbegriff und es begann die Aufspaltung der universalen Museumssammlungen in ihre Teilbereiche. Diese Spezialisierung intensivierte sich besonders seit den 1880er und 1890er Jahren und sollte sich mit der Verwissenschaftlichung der Institution Museum verbinden. Die neuen entstandenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen, wie Volkskunde, Archäologie und Kunstgeschichte, lieferten die Systematik für diese Museen, womit jedoch der historische Kontext als Ausstellungsprinzip mehr und mehr verloren ging. Andererseits wurde durch das Studium der in Museen und Privatsammlungen gesammelten Objekte die Entwicklung neuer wissenschaftlicher Fachdisziplinen aber auch erst ermöglicht. Hinzu kamen neben den unterschiedlichsten naturwissenschaftlichen und technischen Museen auch Sozialmuseen, die auf Grundlage des bestehenden politischen Systems bestrebt waren, durch Information und Beratung, etwa in den Bereichen der Hygiene (z.B. Deutsches Hygienemuseum) oder Unfallverhütung, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern.

Die Anbindung der Museen an die Wissenschaft war aber letztendlich aus der Konsequenz der Konkurrenz erwachsen, die seit dem 18. Jahrhundert zwischen dem Museum und dem erfolgreichen Konzept einer „universalen Enzyklopädie" bestand. Um als Medium zur umfassenden Darstellung und Deutung der Welt weiterhin konkurrenzfähig bleiben zu können, musste das Museum somit den Weg der Verwissenschaftlichung beschreiten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich auch die Ausbildung und Spezialisierung der Museumsfachleute grundlegend. Bereits vor der Jahrhundertwende verpflichtete man sich, akademisch ausgebildete Kuratoren mit Leitungspositionen zu besetzen, was einerseits neue Qualitäten für die Erhaltung, Dokumentation und den Erwerb von Sammlungen bedeutete, andererseits aber zu einer starken Forschungsarbeit führte, die gleichzeitig die Dienstleistungsfunktion des Museums für die Öffentlichkeit überdeckte. Dieser Tendenz versuchte man bereits sehr früh entgegen zu wirken und den Informations- und Dienstleistungsgedanken gleichwertig neben die wissenschaftliche Forschung zu stellen.

Kritik an dieser Haltung äußerte der große deutsche Museumsfachmann und erste Direktor der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark (1852-1914) 1904 in seinem Aufsatz „Museen als Bildungsstätten". Lichtwark stellte fest, dass die intensiven wissenschaftlichen Forschungen in den Museen zu einer Entfremdung gegenüber dem Publikum geführt hätten. Dies drückte Museen den Stempel als „Unverständliches, Lebensfer-

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

nes, Abseitiges und Verstaubtes“ auf.

Wichtige Impulse für eine „neue“ Sicht auf das Museum gab auch der österreichische Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Hans Tietze (1880-1954), der unter anderem am monumentalen Werk der „Österreichischen Kunsttopographie“ arbeitete. Tietze erkannte früh den Nutzen der Museumssammlungen für die Öffentlichkeit und förderte den Zugang mittels pädagogischer und didaktischer Methoden.

Das 20. Jahrhundert brachte auch neue Anforderungen an die Museumsarchitektur. Zugleich erfolgte ein Paradigmenwechsel, der neben der Funktion der Dauerausstellung die Sonderausstellung in den Blickwinkel des Interesses rückte. Ein Zusammenspiel zwischen diesen Präsentationsformen wurde als Idealzustand propagiert. Neue, flexible Raumkonzepte waren die Folge. Der Museumsbau, als eigenständige, dominante Architekturform bildete sich aus und zählt bis heute zu den wichtigsten und überragenden Aufgaben der Architektur.

Die heute international gültige und anerkannte Definition des Begriffs „Museum“ stammt vom 1946 gründeten internationalen Museumsrat „ICOM“, der als nichtstaatlicher Berufs- und Interessenverband eine Tochterorganisation der UNESCO mit Sitz in Paris ist. In den „Ethischen Richtlinien für Museen“ (ICOM Code of Ethics) wird ein Museum wie folgt definiert: „Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“

Vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise der Jahre 2009 und 2010 sind auch Museen aufgerufen, unter den Schlagworten „Rethink, Redesign und Rebuild“ einen Selbstreflexionsprozess zu starten. Der sich vollziehende Struktur- und Wertewandel kann als Chance verstanden werden, Ziele, Konzepte und Strategien der eigenen Arbeit in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Gefüge neu zu bestimmen. Dabei gilt es weiterhin brach liegende Kooperations- und Effizienzpotenziale von Museumseinrichtungen untereinander auszuschöpfen und neue Formen der Zusammenarbeit und Vernetzung zu erproben. Partizipations- und Selbstbestimmungsstrategien sollten in den Vordergrund rücken und Förderer, Partner und Verbündete in der Zivilgesellschaft und Wirtschaft strukturell eingebunden werden. Dies bedeutet eine zeitgerechte Form des „zurück zu den Wurzeln“, um sich erneut dort zu positionieren, wo die Wurzeln der Museen in der Moderne lagen: im zivilgesellschaftlichen und gemeinnützigen Bereich, verbunden mit neuen und aktuellen Fragestellungen.

Das sich in Ihren Händen befindliche „Rudolfinum – Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten“ ist ein facettenreicher Spiegel der wissenschaftlichen Fachkompetenz, Motivation, Kreativität und Leistungsbereitschaft unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jahres 2012, welche, neben unseren Sammlungen, der wichtigste Erfolgsfaktor der Gegenwart und das Fundament für die Zukunft sind. All unseren Partnern, Freunde, Interessenten und politischen Entscheidungsträgern sei für ihr Engagement rund um unser Landesmuseum gedankt. Besonders die vielfältigen Aktivitäten unseres Fördervereins Rudolfinum, die Unterstützungen durch den Geschichtsvereins für Kärnten und den Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten seien an dieser Stelle betont und ein spezieller Dank gesagt.

Mag. Thomas Jerger, MAS

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 2012

Autor(en)/Author(s): Jerger Thomas

Artikel/Article: Vorwort. 3-5